Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch der Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№ 37 — Nebra, Mittwoch, 6. Mai 1896. — 9. Jahrgang.

Schutz für die Bewohner unserer Schutzgebiete.

Der Art des zivilisatorischen Wirkens der Herren Leist, Wehlan und Peters ist ein amtlicher Riegel vorgeschoben worden. Unsere Gesetze versagten gegenüber den Kulturthaten dieser Herren; die brutale Willkür erschien thatsächlich straflos, wenn sie in unseren Schutzgebieten von Deutschen gehandhabt wurde, und Thaten, die sonst unser Strafgesetzbuch mit entehrenden Strafen belegt, konnten nur disziplinarisch geahndet werden.

Nichts wäre verkehrter als die Annahme, daß unsere Beamten und Angestellten in den Kolonien alles Leute vom Schlage der Obengenannten wären. Aber wenn irgendwo ein Gelüst bestände, den verabscheuenswerten Thaten jener eine Nachfolge zu geben, so stellt sich dem eine kaiserliche Verordnung entgegen, die dem Reichskanzler Vollmacht erteilt, die Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen einheitlich zu regeln. Auf Grund dieser Vollmacht hat der Reichskanzler unterm 22. April eine entsprechende Verfügung erlassen, die zunächst für Ostafrika, Kamerun und Togo Gesetzeskraft hat.

Danach sollen als zulässige Strafen gelten: Körperliche Züchtigung (Prügelstrafe, Rutenstrafe), Geldstrafen, Gefängnis mit Zwangsarbeit, Kettenhaft, Todesstrafe. Gegen Araber und Inder ist die Anwendung körperlicher Züchtigung als Strafmittel ausgeschlossen. Gegen eine Frauensperson irgend welchen Alters darf auf Prügel- oder Rutenstrafe nicht erkannt werden. Gegen eine männliche Person unter 16 Jahren darf nur auf Rutenstrafe erkannt werden. Die Vollstreckung der Prügelstrafe erfolgt mit einem von dem Gouverneur (Landeshauptmann) genehmigten Züchtigungsinstrument, die Vollstreckung der Rutenstrafe mit einer leichten Rute oder Gerte. Das auf Prügel- oder Rutenstrafe lautende Urteil kann auf einmaligen oder auf zweimaligen Vollzug ergehen. Bei jedem Vollzug der Prügelstrafe darf die Zahl von 25 Schlägen, bei dem Vollzug der Rutenstrafe die Zahl von 20 Schlägen nicht überschritten werden. Der zweite Vollzug darf nicht vor Ablauf von zwei Wochen erfolgen. Der Vollstreckung der Prügel- oder Rutenstrafe hat stets ein von dem zur Ausübung der Strafgerichtsbarkeit befugten Beamten (§ 1) zu diesem Zweck bestimmter Europäer, desgleichen, wo ein solcher vorhanden, ein Arzt beizuwohnen. Vor Beginn der Züchtigung ist der zu Bestrafende auf seinen körperlichen Zustand zu untersuchen. Dem hinzugezogenen Arzt oder in seiner Ermangelung dem der Strafvollstreckung beiwohnenden Europäer steht das Recht zu, die Vollstreckung der Prügel- oder Rutenstrafe zu untersagen oder einzuhalten, falls der Gesundheitszustand des Verurteilten dies geboten erscheinen läßt.

Geldstrafen, die in Ostafrika 200 Rup., in Kamerun und Togo 300 Mk. überseigen, ebenso Gefängnisstrafen über 6 Monat bedürfen der Genehmigung des Gouverneurs (Landeshauptmanns), dem sofort von der Verhängung der Strafe Bericht zu erstatten ist. Die Vollstreckung ist, wenn sie nicht durch die damit verbundene Verzögerung unmöglich gemacht wird, bis zum Eintreffen der Genehmigung auszusetzen.

Die endgültige Verhängung der Todesstrafe steht einzig und allein dem Gouverneur (Landeshauptmann) zu. In Fällen, wo der Bezirksamtmann (Amtsvorsteher) auf solche erkannt hat, ist sofort dem Gouverneur unter Einsendung des Aktenmaterials Bericht zu erstatten.

Des weiteren sind eine geordnete Rechtspflege vorgesehen; die Vorältesten und bei schwereren Verbrechen auch mehrere angesehene Eingeborene sollen zu den Verhandlungen zugezogen werden. Nur im Falle eines Aufruhrs soll ein summarisches Verfahren „thunlichst unter Zuziehung zweier Beisitzer" zulässig sein. Gegen Eingeborene, welche in einem Dienst- oder Arbeitervertrags-Verhältnis stehen, kann auf Antrag der Arbeitgeber mit körperlicher Züchtigung oder Kettenhaft bis zu 14 Tagen vorgegangen werden, wenn dieselben sich fortgesetzter Pflichtverletzungen, Trägheit, Widersetzlichkeit oder Kontraktbruchs schuldig machen.

Den einzelnen Bestimmungen liest man es förmlich ab, welchen der drei vielgenannten Herren Leist, Wehlan und Peters sie geistig ihre Entstehung verdanken. Die Maschen der Verfügung scheinen, eng genug gezogen, um Vorkommnisse, wie sie in Kamerun und am Kilimandscharo geschehen, für die Zukunft zwar nicht unmöglich zu machen, aber doch zu erschweren, und, falls sie zur Kenntnis der Behörden kommen, gebührend ahnden zu können.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beendete am Freitag die zweite Beratung des Börsengesetzes. Der Antrag des Abg. Schwarze (Zentr.) auf Verbot des börsenmäßigen Termingeschäfts in Getreide und Mühlenfabrikaten wurde mit 200 gegen 39 Stimmen angenommen. Die Debatte nahm einen raschen Verlauf und drehte sich hauptsächlich um den Antrag Schwarze. Der Rest des Gesetzes wurde unverändert angenommen. Schließlich wurden auch die Resolutionen der Kommission betreffs des Terminhandels in Kammzug und bezüglich einer jährlichen Emissionsstatistik angenommen.

Am 2. d. steht auf der Tagesordnung die Interpellation des Abg. Meyer-Danzig (freikons.) wegen Konvertierung der 4- und 3½proz. Reichsanleihen in 3prozentige.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt, daß er bereit sei, die Interpellation sofort zu beantworten. Das Wort zur Begründung erhält

Abg. Meyer-Danzig (freikons.), der auf seine früheren Ausführungen über diese Frage hinweist. Von der Regierung sei damals erklärt, daß an eine Konvertierung erst herangetreten werden könne, wenn sich der hohe Kurs der Staatspapiere stabil erhalte. Redner sucht ziffernmäßig nachzuweisen, daß dies der Fall sei, die Kurse der 3- und 3½prozentigen Papiere sogar noch geltigen seien. Kursschwankungen und Spekulationen in Staatspapieren könnten aber nur verhindert werden durch eine klare Stellungnahme der Regierung. Der landesübliche Zinsfuß sei jetzt 3 Prozent und daher alle Voraussetzungen des Herrn Staatssekretärs vom vorigen Jahre erfüllt. Das Sinken des Zinsfußes sei auch volkswirtschaftlich begründet in dem Steigen der Kultur. Redner schildert dann die leichte Ausführbarkeit der Konvertierung durch Abstempelung ohne Inanspruchnahme der Börse. Der Reichstag sei die geeignete Stelle, um diese Frage zur Lösung zu bringen, und man möge nicht immer auf die Einzelstaaten verweisen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky bedauert, daß er auf die Interpellation keine klare und runde Antwort geben könne. Die Reichsregierung könne in dieser Frage nur vorgehen, wenn die Einzelstaaten zu Konvertierungen bereit wären. Für eine ganze Anzahl von Kapitalbesitzern liege die gesetzliche Verpflichtung vor, ihre Bestände in Staatspapieren anzulegen, und man würde sie durch eine Konversion schwer schädigen. Es stehe doch noch sehr in Frage, ob der Zinsfuß von drei Prozent bereits wirklich der landesübliche sei. Es stehe noch nicht einmal fest, ob das Reich neue Anleihen zu drei Prozent zu pari vergeben könne. Die Regierung könne eine günstige Gelegenheit nicht ohne nähere Prüfung dazu benutzen, eine Konversion durchzuführen und die Staatsgläubiger zu benachteiligen. Erst seit etwa einem Jahre könne das Reich dreiprozentiges Geld aufnehmen, und dieser Zeitraum sei zu kurz, um zu weitgreifenden Maßnahmen schreiten zu können. Die Folge einer Konversion würde sein, daß unser gutes deutsches Geld ins Ausland geht und dafür schlechte Papiere herein kommen. Er müsse daher namens des Reichskanzlers erklären, daß dem Bundesrat ohne Vorgehen der Einzelstaaten eine Konvertierungsvorlage nicht zugehen und daß in dieser Session der Reichstag eine solche nicht zu beraten haben werde.

Auf Antrag des Abg. Rintelen (Zentr.) wird in eine Besprechung der Interpellation eingetreten.

Abg. Rintelen betont, wie es durch nichts erwiesen sei, daß der Zinsfuß von 3 Prozent stabil sei, vielmehr sei er nur eine vorübergehende Erscheinung. Es käme nicht auf das Interesse einzelner Kreise bei der Konvertierung an, sondern auf das allgemeine Interesse und das des Staates. Man müsse bei einer Konvertierung auch an die schwere Schädigung aller kleinen Kapitalisten, der Stiftungen u. s. w. denken. Einschränkung des Sparens und des Sparsinns würde jedenfalls eine unerwünschte Folge sein. Er halte eine Konvertierung in absehbarer Zeit für unmöglich und unnötig.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.): Für mich ist ausschlaggebend für die Stellungnahme zur Konvertierungsfrage der Zusammenhang mit der Notlage der Landwirtschaft. So lange die Regierung die sogenannten großen Mittel nicht acceptiert, muß mit einem System von kleinen Mitteln vorgegangen werden. Dazu gehört auch die Herabsetzung der Zinslast. Die Landwirtschaft ist vornehmlich interessiert bei den Landschaften. Diese aber können mit der Konvertierung ihrer Papiere nicht vorgehen, ehe das Reich und die Einzelstaaten nicht vorgehen. Der Zinsfuß ist allgemein ein niedriger, er wird aber künstlich hochgehalten durch das Reich und die Einzelstaaten. Die Konvertierung muß daher von den Vertretern der Landwirtschaft gefordert werden.

Abg. Friedberg (nat.-lib.) spricht sich in ähnlichem Sinne aus, hält es aber für richtiger, diese Interpellation zunächst im preußischen Abgeordnetenhause zu stellen.

Abg. Bebel (soz.) meint, es handle sich nur um den guten Willen. Angesichts von 8 Millionen Ersparnis im Reich und 36 Millionen in Preußen dürfe man gewissen maßgebenden Personen und einigen Instituten zuliebe die Konvertierung nicht länger hinausschieben. Das Sinken des Zinsfußes sei die Folge der Ansammlung großer Kapitalien und der Reservefonds für die Invaliden- und Krankenversicherung.

Abg. Barth (fri. Vgg.) hat nur ein Bedenken gegen die Konvertierung: Was geschehe mit den ersparten Summen? Würden sie zu agrarischen Zwecken verwendet und nicht zur Erleichterung der Steuerzahler, würde er den Gläubigern lieber die höheren Zinsen lassen.

Abg. Gamp (freik.) erwidert, am nächsten liege die Verwendung zur Schuldentilgung. Wäge man die Gründe für und gegen die Konvertierung ab, so sprächen jetzt die meisten dafür.

Staatssekretär Graf Posadowsky wendet sich gegen mehrere Behauptungen der Abgg. Bebel und Gamp, so die des ersteren, daß die Rücksicht auf deutsche Fürstenhäuser, die ihr Vermögen in vierprozentigen Papieren angelegt hätten, maßgebend wäre, und die des letzteren, daß keine Beürchtung bestehe, es würde im Fall der Konvertierung viel deutsches Kapital in exotischen Sorten angelegt werden. Auch warnte er davor, die Diskontpolitik der Reichsbank mit der Zinspolitik für unsere Anleihen in einen Zusammenhang zu bringen.

Abg. Gräfe (Antis.) ist der Ansicht, daß niedrigere Zinsen das Geld ins Ausland treiben würden, das hätten die Konvertierungen im Königreich Sachsen bewiesen. Gerade die kleinen Leute würden durch die Konvertierung schwer geschädigt werden.

Abg. Schädler (Zentr.) führt aus, daß der größere Teil des Zentrums eine vorsichtige Konvertierung für notwendig halte, und zwar gleichzeitig im Reich und in den Einzelstaaten.

Die Abgg. v. Langen (kons.) und Pauli (freik.) sprechen im Namen der Konservativen, die eine Konversion im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für richtig halten.

Damit ist die Besprechung beendet.

Preußischer Landtag

Das Herrenhaus hat am 2. d. das Lehrerbesoldungsgesetz in der Gesamtberatung und dann nochmals bei der Gesamtabstimmung mit allen gegen drei Stimmen verworfen. Darauf vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar begab sich am Sonntag von Potsdam aus nach Berlin, um der Eröffnung der Jubiläums-Kunstausstellung beizuwohnen.

* Die Berliner Gewerbeausstellung ist am Freitag vormittag 11 Uhr in Gegenwart des Kaiserpaares und des Protektors der Ausstellung, Prinzen Friedrich Leopold, feierlich eröffnet worden. Der Festakt fand im Kuppelsaal des Hauptgebäudes statt; fast sämtliche Minister und hohen Würdenträger, Abgeordnete, die hohen Magistratspersonen und Stadtverordnete, sowie eine große Zahl geladener Gäste waren anwesend. Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Kommerzienrat Kühnemann, hielt die Eröffnungsrede, die in ein dreimaliges Kaiserhoch ausklang. Dann trug das Philharmonische Orchester die Beethovensche Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" vor. Dem Protektor Prinzen Friedrich Leopold sagte Baumeister Fehlisch den Dank des Komitees, während Geh. Rat Goldberger dem Ehrenpräsidenten und der Stadt Berlin den Dank aussprach. Das Kaiserpaar voran, begann sodann ein Rundgang durch die Ausstellung: zuerst wurde „Kairo" besucht, sodann die Kolonialausstellung und ein Teil des Hauptgebäudes. Ein Eröffnungsbankett, an dem 600 Personen teilnahmen, bildete den Schluß des offiziellen Teiles. Der Kaiser zeigte sich von der Ausstellung sehr befriedigt; er sagte zu den Herren des Arbeitsausschusses: „Ihre Ausstellung ist wunderschön und ich erwarte es und hoffe es, daß das Ende ebenso schön sein wird." Minister v. Bötticher sagte in seiner Tafelrede: „Das Werk ist ein Stolz für Berlin, ein Stolz für das Deutsche Reich. Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis. Der Arbeit ist genug gethan worden, möge der Segen nicht ausbleiben."

* Der Reichskanzler hat eine Verordnung zur Regelung der Strafgerichtsbarkeit und Disziplinargewalt über die Eingeborenen in Kamerun, Togo und Deutsch-Ostafrika erlassen.

* Der Seniorenkonvent des Reichstags trat Freitag nach der Plenarsitzung zusammen. Wie vom Präsidenten v. Buol mitgeteilt wurde, liegt zwar von der Regierung eine bestimmte Aeußerung darüber noch nicht vor, ob der Schluß bezw. eine Vertagung der Session vor Pfingsten in Aussicht genommen ist. Doch wird angenommen, daß der Reichstag nur noch bis Donnerstag oder Freitag vor Pfingsten zusammenbleibt und daß er etwa am 22. Mai bis zum Herbst vertagt wird. Demgemäß wurde der Arbeitsplan für die nächsten Wochen dahin festgesetzt, daß nach Erledigung der beiden Interpellationen nacheinander das Margarine- und das Zuckersteuer-Gesetz zur zweiten Lesung gelangen. Daran schließen sich dann die dritten Beratungen der noch zu erledigenden Gesetzentwürfe in der Reihenfolge, wie sie die zweite Lesung passiert haben. Dazwischen würden dann die noch ausstehenden kleineren Vorlagen und die den Bundesrat zugegangenen Entwürfe über die Wehrpflicht in den Schutzgebieten und über die kaiserlichen Schutztruppen erledigt werden.

* Die deutschen Behörden sind seitens der französischen Regierung nunmehr davon verständigt worden, daß letztere in die Auslieferung des flüchtigen Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann willigt. Der Termin der Auslieferung steht zwar noch nicht fest, doch kann sie jeden Tag erwartet werden. Alle Winkelzüge und Kniffe haben ihm also ebensowenig geholfen wie die Bemühungen seiner Freunde.

* Zur dritten Beratung der Gewerbenovelle sind nun auch von nationalliberaler Seite Anträge eingebracht, von den Beschränkungen des Detailreisens neben der Leinen- und Wäschefabrikation die landwirtschaftlichen Maschinen und die Gegenstände des Weinhandels auszunehmen. Die Zentrumspartei beantragt, zu dem Paragraphen, der von dem Hausiergewerbe Personen unter 25 Jahren ausschließt, folgenden Zusatz zu machen: Dem Nachsuchenden ist der Wandergewerbeschein zu erteilen, wenn er der Ernährer einer Familie ist und bereits vier Jahre im Wandergewerbe thätig gewesen ist.

* Preußen, Bremen und Oldenburg haben einen neuen Staatsvertrag über die Vertiefung der Außenweser geschlossen, unterhalb Bremerfiel 8 Meter und im Dwarsgatt 10 Meter. Der Kostenanschlag beträgt fünf Millionen; Bremen schießt das Kapital vor.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Vollzugsausschuß des antisemitischen Gemeinderatklubs in Wien hat beschlossen, als Bürgermeister Abg. Professor Schlesinger, als ersten Vizebürgermeister Dr. Lueger, als zweiten Vizebürgermeister Buchhändler Strohbach vorzuschlagen.

* Bei der Arbeiter-Maifeier in Wien kam es am Freitag im Prater zu blutigen Zusammenstößen. Es fanden zwanzig schwere und zahlreiche leichte Verwundungen sowie etwa 60 Verhaftungen statt. Auch das Militär mußte eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen.

Frankreich.

* Die französischen Blätter haben natürlich alle Spalten voll mit ihrem neuen Ministerium Meline zu thun, dessen Erklärung in der Kammer nicht Fisch und nicht Fleisch ist. Die republikanischen Organe äußern sich lobend über dieselbe, weil sie nur solche Reformen ankündige, die sich verwirklichen ließen. Die Blätter der radikalen Partei heben bei Besprechung der Abstimmung hervor, das Kabinett sei durch die Rechte gerettet worden; man müsse das Land auf die Auflösung der Kammer und die Verfassungsrevision vorbereiten. Die konservativen Blätter sind der Ansicht, daß die am Donnerstag hervorgetretene Majorität bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit verschwinden würde, und halten die Auflösung der Kammer für unvermeidlich, während die republikanischen Organe im Gegenteil davon überzeugt sind, daß diese Majorität sich noch vergrößern werde, sobald das Kabinett den angekündigten Gesetzentwurf vorlegen werde.

* Das am Donnerstag in Paris von den radikalen Deputierten gewählte leitende Komitee hat ein Manifest ausgearbeitet, in welchem gegen die Regierung protestiert wird, die das allgemeine Stimmrecht dem beschränkten Stimmrecht unterzuordnen versuche; das Manifest besagt weiter, nunmehr sei der Kampf zwischen der Partei des Widerstandes und der Partei des Fortschrittes und der Reformen eröffnet; die Mitglieder des Parlamentes, welche der Sache des Volkes treu geblieben seien, hätten die Notwendigkeit eingesehen, um sich zu ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960506-19/fragment/page=0001

einigen, um gegen die verbündeten Reaktionsbestrebungen zu kämpfen und sie würden bis zum Aeußersten das allgemeine Stimmrecht verteidigen.

England.

* Zur Transvaal-Frage äußern sich die „Times“ neuerdings dahin, es sei unmöglich, zu verkennen, wie schwerwiegend die Depeschen seien, welche eine Mitschuld von Cecil Rhodes und Beit bei der Johannesburger Bewegung feststellen. Cecil Rhodes' verantwortliche Stellung hätte diesen von einer Beteiligung zurückschrecken müssen. Rhodes, Beit und Harris sollten zur Verantwortung für ihr Verhalten gezogen werden.

Rußland.

* Der Vizekönig von Petschili, der einflußreichste Mann in China, Li Hung Tschang, ist am Donnerstag in Petersburg eingetroffen. Zu seinem Gefolge gehören zwei seiner Söhne, sechs Würdenträger und einunddreißig Mandarinen.

Asien.

* Der Schah von Persien, Nassr-ed-din, ist von einem Fanatiker ermordet worden. Der Mörder feuerte den Schuß in dem Augenblicke ab, als der Schah die Grabmoschee in dem Wallfahrtsort Schah Abd ul Asim, sechs englische Meilen südlich von Teheran, betrat. Der offiziöse Telegraph fügt hinzu, daß der Thronfolger unverzüglich aus Taebris in Teheran eintreffen werde. Nassr-ed-din ist 1831 geboren und gelangte 1848 auf den Thron, den er also fast ein halbes Jahrhundert hindurch innegehabt hat.

Von Nah und Fern.

München. Der durch die Veröffentlichung der Tagebücher Kaiser Friedrichs auch in weiteren Kreisen bekannt gewordene Professor Geffken hat Donnerstag nacht einen jähen Tod gefunden. Durch die Explosion einer Petroleumlampe geriet sein Zimmer in Brand und der Gelehrte erstickte in dem durch die Flammen verursachten Qualm. Der auf so bedauernswerte Art ums Leben Gekommene war am 9. Dezember 1830 zu Hamburg geboren. Er studierte die Rechte und wurde 1854 Legationssekretär in Paris. Dieser Posten vertauschte er 1856 gegen den eines Vertreters Hamburgs in Berlin, den er bis zum Jahre 1866 zuerst als Geschäftsträger, dann als Ministerresident bekleidete. Danach war er Ministerresident in London. 1872 wurde er an der Universität Straßburg zum Professor der Staatswissenschaften und des öffentlichen Rechtes ernannt. 1882 zog er sich aus Gesundheitsrücksichten von der Lehrthätigkeit zurück und lebte seitdem bald in München, bald in Hamburg.

Danzig. Der Getreide-Großkaufmann Paul Heller, gegen den die Untersuchung wegen Saatenverfälschung eingeleitet war, hat sich am Freitag, als er vom Untersuchungsrichter vernommen werden sollte, erhängt.

Dresden. Die älteste Kamelie des Kontinents befindet sich im Schloßgarten zu Pillnitz. In der Größe dürfte dieser etwa 7 Meter hohe Baum in ganz Europa einzig dastehen. Gegenwärtig zeigt er sich im vollsten Blütenschmucke; seine Blütenfülle ist, was nicht alle Jahre der Fall ist, so groß, daß man an ihm gegen 3000 Blumen zählt, während die in einer Rundung von 5 Meter Durchmesser sich ausbreitende Krone eine kaum geringere Zahl von Knospen trägt.

Erfurt. Unter dem Verdachte der Verleitung zum Meineide ist der frühere Reichstagsabgeordnete, Gutsbesitzer Friedrich Wisser aus Windischholzhausen verhaftet worden. Ueber den Aufsehen erregenden Vorgang liegen folgende Einzelheiten vor. Wisser hatte am Karfreitag 1895 mit dem dortigen Landwirt Oehler einen Wortwechsel, in dessen weiterem Verlaufe der Letztere von Wisser geschlagen wurde. In dem darauf folgenden Strafverfahren soll nun Wisser zwei seiner Knechte zu einer falschen eidlichen Aussage verleitet haben. Nachdem die letzteren beiden schon vor einiger Zeit festgenommen worden waren, ist jetzt auch die Verhaftung Wissers behördlicherseits angeordnet worden.

Halle. Der hiesige „Allgemeine Konsum-Verein“, der rund 4000 Mitglieder (meist Arbeiter oder „kleine Leute“) zählt, hielt dieser Tage eine General-Versammlung ab, in der unter anderem über große Unregelmäßigkeiten berichtet wurde. So hat sich in einer Niederlage des Vereins ein Kassenmanko von nahezu 31 000 Mk. ergeben. Ferner sind mehr als 4000 Mk. zu viel an Dividenden gezahlt worden. Die Kontrolle über die Dividendenmarken ist sehr ungenügend gewesen, und so sind viel mehr Marken behufs Dividendenzahlung zurückgeliefert worden, als überhaupt ausgegeben sein sollten. Ob hier Markenfälschung vorliegt, weiß man noch nicht. Die Sache ist bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht worden.

Hannover. Am Freitag nachmittag erschoß sich in einer Droschke auf offener Straße der zu Besuch bei seiner Mutter hier weilende Premierleutnant v. Engelbrechten. Der Selbstmörder stand bei einem Artillerie-Regiment in Straßburg.

Hohenlimburg. Eine aus der Bonner Klinik mit ihrem neugeborenen Kinde nach Werdohl zurückkehrende Frauensperson war während der Fahrt das Kind aus dem Koupee. Die Kindesleiche wurde später gefunden, die Mörderin ist verhaftet.

Pillkallen. Der Besitzer R. zu S. war kürzlich nach Wladislawowa zum Jahrmarkt gefahren. Auf der Heimfahrt versiel er in einen festen Schlaf. Als er aus demselben erwachte, befand er sich zu seinem nicht geringen Schrecken auf einem ihm gänzlich unbekannten russischen Gehöft. Das Tier, welches von diesem polnischen Besitzer vor mehreren Jahren nach Preußen verkauft worden war, hatte also seine alte Heimat nach so langer Zeit wieder aufgefunden.

Schwedt a. O. Der Maschinen-Meister Schmidt aus Pölitz hatte vor einigen Tagen bei dem Drogisten Kreit Rattengift bestellt. Als er abends zufällig an dem Kreitschen Geschäft vorüberging, rief ihm Kreit aus dem Fenster zu, er möge sich das bestellte Gift mitnehmen. Schmidt ging darauf in den Laden. Dort stand Kreit mit der Pistole in der Hand und empfing ihn mit den Worten: „Jetzt werde ich Ihnen einmal zeigen, wie ich meine Ratten verjifte.“ In demselben Augenblick feuerte er, wie die „Ostee-Ztg.“ berichtet, einen Schuß gegen Schmidt ab, der, in die rechte Seite getroffen, sofort zusammenbrach. Die Kugel ist in die Eingeweide eingedrungen, und der Zustand des Verwundeten wurde von den Aerzten als hoffnungslos bezeichnet. Der Thäter ist verhaftet worden. Ob er geglaubt hat, die Pistole sei nicht geladen, oder ob er in einem Anfall von Geistesgestörtheit gehandelt hat, bedarf noch der Aufklärung.

Stuttgart. Bei der Rekrutenmusterung in Kirchberg a. d. Jagst stellte sich ein Rekrut, ein Schneider von Hornberg, der bloß 48 Pfd. wog.

Zeitz. Die Erben des ermordeten Bankiers Schneider haben die auf die Ermittelung des Mörders ausgesetzte Belohnung auf 2500 Mark erhöht, so daß die Gesamtsumme der ausgesetzten Belohnungen nunmehr 3000 Mark beträgt.

Wien. Das Testament des Baron Hirsch soll einem Wiener Blatt zufolge auf Beschluß der Familie niemals veröffentlicht werden. Die Gesamtvermögenschaft beträgt achthundert Millionen Frank. Angeblich soll der verstorbene Baron Hirsch dem Prinzen von Wales 20 Millionen Mark vermacht haben. (Geld stinkt nicht!)

Paris. In Lagny bei Paris wohnte seit mehreren Jahren eine noch junge Frau Miette, die eine ansehnliche Erbschaft lustig durchgebracht hatte. Vor sechs Monaten merkte sie, daß ihr Geld auf die Neige ging, und so traf sie ihre Vorkehrungen für ihr Begräbnis. Sie kaufte einen prunkvollen Sarg und übergab der städtischen Musikkapelle 600 Frank, damit diese beim Begräbnis einige flotte Märsche aufspiele. Dieser Tage, als ihre Barschaft nur noch 2½ Frank betrug, vergiftete sich Frau Miette mittels Kohlenoxydgas. Bei dem Begräbnis ging es sehr lustig zu: Ganz Lagny war auf den Beinen und marschierte im Schritt hinter dem Sarge her, der selbstverständlich nicht nach der Kirche gebracht werden durfte.

— Im Walde von Vincennes wurde kürzlich ein junger Mann ermordet aufgefunden, ein gewisser Eugen Passeur, der als ausgesprochener Taugenichts galt. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der eigene Vater den Sohn ermordet hat. Er sagte aus: „Mein Sohn war ein Lump, und die Gesellschaft ist mir Dank dafür schuldig, daß ich sie von ihm befreit habe.“ Der Sohnesmörder, der sofort verhaftet wurde, hat sich inzwischen aus dem Fenster des Polizeigefängnisses gestürzt. Seine unglückliche Frau wird vermißt; sie soll den Tod in der Seine gesucht haben. Passeur hatte schon vor vier Jahren versucht, seinen Sohn in der Marne zu ertränken. Seit der Zeit mied der Sohn das elterliche Haus. Ein entfernter Verwandter, Namens Boucher, Eisenbahnbeamter, hat den jungen Passeur dem Vater zuliebe in einen Hinterhalt gelockt, so daß der Vater den Sohnesmord vollziehen konnte.

Madrid. Infolge der anhaltenden Trockenheit ist eine allgemeine Teuerung des Getreides zu befürchten. Falls nicht vor dem 15. Mai Regen eintreten sollte, so würde der Schaden sich etwa auf 900 Mill. belaufen.

Moskau. Die Agenten der Geheimpolizei entwickeln gegenwärtig eine energische Thätigkeit, um die Stadt von allem verdächtigen Gesindel zu säubern. Alle Schlupfwinkel desselben werden plötzlichen Revisionen unterworfen, wobei den Polizeiagenten auch viele rückfällige Verbrecher, die Stadtverbot haben, in die Hände fallen. Am 23. April wurden in verschiedenen Spelunken wieder über 20 paßlose Individuen verhaftet und zur „Abfertigung“ in die Heimat ins Zentral-Transportgefängnis gebracht.

New York. Der wegen Mordes im Gefängnis von Sing-Sing hingerichtete Karl Feigenbaum soll kurz vor seinem Tode erklärt haben, daß er der berüchtigte „Jack der Aufschlitzer“ sei. Feigenbaums Opfer in New York waren gleichfalls nur gefallene Mädchen.

Gerichtshalle.

Köln. Vom hiesigen Schwurgericht wurde am Freitag nach zweitägiger Verhandlung der Maurer Thomas, welcher am 31. März abends seine von ihm getrennt lebende, zu ihren Kindern zurückkehrende Ehefrau auf der Straße ermordete, zum Tode verurteilt. Der Mörder nahm das Urteil mit cynischem Lächeln entgegen.

Paris. Das Appellationsgericht in St. Omer hatte sich dieser Tage mit dem Tremblié-Prozeß zu beschäftigen und fällte in demselben am Donnerstag abend das Urteil. Bekanntlich war Tremblié bezichtigt, in Buenos-Ayres einen gewissen Farbos ermordet und die Leiche in einem Koffer nach Frankreich exportiert zu haben, weswegen er in erster Instanz zum Tode verurteilt wurde. Der Gerichtshof bestätigte nach einer dreiviertelstündigen Beratung dieses Urteil. Tremblié rief, als er das Urteil vernahm, aus: „Ich schwöre vor Gott und dem Gerichtshofe, daß ich unschuldig bin.“ Die Hinrichtung soll auf einem öffentlichen Platze in Dünkirchen ausgeführt werden.

Aus der Woche.

Der junge Fürst von Bulgarien, der mit Freude und Stolz seine slawische Abstammung entdeckt und der als „Schlangenmensch“ ganz gut sein Brot verdienen könnte, wenn ihm nicht seine Riesennase in der Bewegung hinderlich wäre, hat diese Woche in Berlin seine Antrittsvisite gemacht. Ueberall, wohin er kommt, muß man ja gute Miene machen und so thun, als ob man über die Ehre fürchterlich erfreut sei; in Wirklichkeit kommt er überall ungelegen. In Rußland traf er das große Reinemachen, das einer Zarenkrönung vorauszugehen pflegt, in Frankreich war er tagelang Gast eines bereits gestürzten Ministeriums, das wahrhaftig andere Sorgen hatte, als gegenüber dem Enkel Louis Philipps den Angenehmen zu spielen und in Berlin ist, wenn Tante Voß und andere Blätter recht haben, auch so etwas wie innere Krise im Anzuge. Erfreulicherweise kennt man in Deutschland nicht den Rücktritt des Ministeriums „mit Stumpf und Stiel“, bei uns handelt es sich immer um einzelne Personen; aber auch deren werden gegenwärtig eine ganze Reihe genannt: in erster Linie der schneidige Kriegsminister v. Bronsart und eventuell mit ihm „Onkel Chlodwig“ und Herr Miquel, sodann Herr v. Berlepsch. Indessen Totgesagten gewährt der Volksglaube ein langes Leben und so dürfte es auch bei den genannten vier Herren sein. An Stelle des Kabinetts Bourgeois ist in Paris Herr Meline mit einem Kabinett getreten; aber unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen. In Frankreich regiert das Schlagwort und da hat sich Meline ein böses Wort anhängen lassen, das ihm beim Volke unmöglich macht. Als er vor mehreren Jahren mit seinem Getreidezoll-Vorschlag hervortrat, hieß er plötzlich im Volksmunde: „Famine“ (Brotverteurer, eigentlich Hungersnot). Ein Mann mit solchem Namen kann in Frankreich nicht lange am Ruder bleiben; er hat von der großen Revolution her einen zu schrecklichen Klang. — Wir haben in Deutschland in der abgelaufenen Woche nur wenig Duelle gehabt — vier, wenn wir richtig gezählt haben und so weit sie bekannt geworden sind — die Reichstagsentrüstung hat also schon Früchte angesetzt. In Ungarn dagegen hat der Honved- (Landwehr-) Minister mit Erlaubnis des „Königs“ Franz Joseph zwei politischen Gegnern derbe Schmisse beigebracht. Der Mann scheint die Verhandlungen des deutschen Reichstages nicht zu lesen! Ob seine von den politischen Gegnern bemängelte Amtsführung durch seine fleißigen Duelle besser wird, läßt sich nicht beurteilen. — Das große Friedensereignis der Woche ist die Eröffnung der Berliner Gewerbe-Ausstellung, die von andern Industrie-Zentren Deutschland so etwa wie eine Art „unlauteren Wettbewerbes“ betrachtet wird. Wir möchten für mildernde Umstände plädieren, indem die Berliner ihre Ausstellung gewissermaßen nur als eine Generalprobe zu einer allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung betrachten, die für die ersten Jahre des kommenden Jahrhunderts geplant ist. Auch Ungarn hat seine große Friedensfeier: eine Reihe prächtiger Festlichkeiten, verbunden mit einer Ausstellung in Budapest bezeichnen den Abschluß eines Jahrtausends, welches seit der Wahl Arpads zum ersten gemeinsamen Ungarfürsten verflossen ist. Die ritterliche Nation der Ungarn wird bei uns zu Lande bei weitem nicht gebührend gewürdigt und da möchten wir bemerken, daß die Magyaren durchaus nicht etwa nach der in Deutschland sehr geläufigen Mikosch-Karikatur beurteilt werden dürfen. In Deutschland laufen sehr viele Mikoschs umher, wenn sie auch eine andere Mundart sprechen. — Während die übrigen Bäume längst für die neue Sommerkampagne beschnitten sind, hat der Reichstag im Laufe der Woche den bekannten „Giftbaum“ beschnitten. Es muß sich nun zeigen, ob diese gärtnerische Arbeit geschickt ausgeführt ist und Nutzen bringen wird. Drwd.

Zur Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Das Hammerbild des jungen Malers Sütterlin war unter 98 infolge eines Preis-Ausschreibens bis zum 15. Juni 1895 eingesandten Plakat-Entwürfen von der aus dem Arbeitsausschuß und den Professoren Anton von Werner, Woldemar Friedrich, Döpler d. J., Architekten Grisebach, Hofsacker und Bruno Schmitz bestehenden Jury, namentlich auf die dringliche Empfehlung der Künstler-Juroren, fast einstimmig mit dem ersten Preise ausgezeichnet und am 28. Juni zur Ausführung bestimmt worden.

Im Dezember 1894 hatte der Arbeits-Ausschuß von dem Ministerium des Innern die Genehmigung zur Veranstaltung einer Ausstellungslotterie erhalten. Die Genehmigung erstreckt sich auf den Verkauf von vier Millionen Lotterielosen in zwei Abteilungen, jede von vier Serien zu 500 000 Losen, zum Preise von je 1 Mark.

Selbstverständlich hat der Etatsvoranschlag

Nach zwanzig Jahren.

4] Erzählung von Ida Frick.

(Fortsetzung.)

„Ach was, ich wollte keine Komplimente hören. Also ich stieg mit Julius, das ist mein Bruder, wissen Sie, auf den Baum, um das Nest mit den Vögelchen genau zu betrachten; der Julius aber, der Schlingel, lief davon, einem Schmetterling nach, er wollte auch das Boot zum Rudern zurecht machen, kam aber gar nicht mehr zurück. Ich rief, — ich schrie — und da kamen Sie, als guter Geist, mir zu helfen! Die Mama wird schön zanken, daß ich da oben war und Sie mir helfen mußten!“

„Sie brauchen es ihr ja nicht zu sagen!“

„Ja, eigentlich nicht, aber — das ist doch wohl nicht ganz recht; ich habe ihr noch nie etwas verheimlicht. — Es ist aber doch auch nichts Unrechtes, was ich that, ich fürchte eigentlich Minna mehr, als die gute Mama!“

„Wer ist Minna?“

„Nun, meine Schwester; wissen Sie es nicht? Sie ist nur wenig mehr wie ein Jahr älter als ich, und heiratet nächsten Monat den Fabrikbesitzer Werther aus Düsseldorf.“

„Und ist sie auch ein solcher Wildfang, wie Fräulein Bertha?“

„I Gott bewahre! Gesetzt wie eine Großmutter, die Langeweile selbst; aber Gustav ist auch so, sie passen vortrefflich zusammen; meinen Sie nicht? Aber jetzt muß ich nach Hause, sonst bekomme ich Schelte und sie lassen mir nichts vom Frühstück übrig.“

„Darf ich Sie ein wenig begleiten?“

„Warum nicht, wenn es Ihnen Vergnügen macht? Jedermann darf im Park spazieren gehen, aber bis zum Hause dürfen Sie nicht mit.“

„Nicht? Warum denn?“

„Ja, sehen Sie“ — sie überlegte — „man würde es wohl tadeln und es unweiblich finden, daß ich so rasch mit einem fremden Herrn bekannt geworden bin.“

„Zur Grunde hätten Sie auch recht; bei mir aber dürften Sie schon eine Ausnahme machen, ich bin ganz harmlos und werde nicht lange hier in der Gegend bleiben.“

„Wohin gehen Sie denn?“

„Ich bin nur zum Besuch hier bei den Eltern und muß in wenigen Wochen wieder in meine Garnison zurück, ich bin Offizier!“

„O, wie schade!“

„Wieso, was finden Sie schade?“

„Nun, daß Sie nicht in Uniform sind; ich mag die Offiziere so gern!“

„Doch mehr die Uniformen, nicht? Ist das aber nicht ein wenig zu ehrlich gesagt, was Sie denken? Was würde Mama dazu sagen?“

„Schelten gewiß, aber es ist doch die Wahrheit und die soll man sagen. Sind Sie Husar?“

„Ja, und stehe in Flensburg.“

„Ach! wie gut muß Sie die Uniform kleiden, haben Sie sie hier?“

„Ja!“

„O, dann müssen Sie dieselbe einmal anziehen, damit ich Sie darin sehen kann.“

Ehrlich und offen sah sie ihn an; er betrachtete sie bewundernd, seine großen dunklen Augen mußten wohl etwas davon verraten haben, denn plötzlich überzog dunkle Röte ihr Gesichtchen und färbte Ohren, Stirne und Hals — befangen schlug sie die Augen nieder. Doch nur einen Augenblick, schelmisch blitzten dieselben, als sie rief: „Nun sehen Sie, ich sage, was ich denke, ich lasse mich nicht in die steifen Formen zwängen!“

„Ob Sie recht haben! Aber, Fräulein, ich meine, etwas müßte man doch nach Sitte und Brauch fragen; es ist einmal so in der Welt. Man wird verkannt und falsch beurteilt, wenn man nur das thut, was einem angenehm ist! Verzeihen Sie!“ fügte er schnell hinzu, als er sah, daß sie sich ärgerlich abwandte, es ist wohl auch ungewöhnlich, daß ein junger Mann bei so kurzer Bekanntschaft sich erlaubt, seine Meinung so offen zu sagen. Ich habe gar kein Recht dazu, kann aber nicht sehen, wenn ein so reizendes Wesen, wie Sie es körperlich und geistig sind, das Urteil der Welt herausfordert!“

„Was geht mich die Welt an, ich lebe nicht darin, — hier ist meine Welt! Hier kennt man mich!“

Das kann aber nicht immer so bleiben; eines Tages werden Sie heiraten, einen Mann glücklich machen, in die Welt eintreten und —“

„Ich heiraten? Sie spotten — ich denke nicht daran; einen Mann wie meinen Goldpapa finde ich nicht und einen anderen mag ich nicht!“

Der junge Mann betrachtete Bertha amüsiert; wie die Augen sprühten und leuchteten, wie stolz und verächtlich sich die Lippen kräuselten! Bei Gott! das Kind war schön, verführerisch schön, gerade in ihrer Unschuld und Naivetät; so ganz anders, als alle, die er bis jetzt kennen gelernt hatte und welche ihm immer entgegengekommen waren. „Muß der Mann auch so alt wie Papa sein? Oder findet auch ein jüngerer Gnade?“

„So alt? Ja, darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht; dazu habe ich keine Zeit, das kann später geschehen. Aber so wie Papa muß er sein, nur nicht so dick, das ist unnötig. Nochmals besten Dank, mein Herr, ich muß nun eilen heimzukommen. O weh, dort steht Minna und sieht nach mir aus! Das wird was geben! Nächstens also in Uniform, nicht?“

„Ja, aber wo treffe ich Sie denn?“

„Ach, das ist auch wahr! Wissen Sie was, ich gehe jede Woche dreimal durch den Park, nach dem Gute Schönhoff, dort habe ich mit meiner Freundin englischen Unterricht durch eine Erzieherin. Jedesmal um drei Uhr gehe ich hin, punkt sechs Uhr komme ich zurück. So, aber nun Adieu!“ Sie flog davon und bald sah er sie die Verandatreppe hinaufeilen, wo ihre Schwester sie erwartete.

„Wo kommst du her, Bertha? Und wie siehst du aus! Schämst du dich nicht, wie ein Bettelmädchen herumzulaufen?“

„Laß mich in Ruhe, Minna, dir brauche ich keine Rechenschaft abzulegen; aber, daß du es weißt, ich war im Park und auf einem Baume bei den Vögelchen.“

„Du bist unverbesserlich, wirst nie lernen, dich anständig zu betragen!“ Minna sagte das kühl und leidenschaftslos — und doch verletzte der Ton, in dem sie sprach, mehr, als Worte es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960506-19/fragment/page=0002

für die Ausstellung im Laufe der Zeit eine stetige Verschiebung in der Richtung einer Erhöhung der Ausgaben erfahren. Die Anlage wuchs von Tag zu Tage, die Zahl der Baulichkeiten mehrte sich, ebenso ihre Ausdehnung, und wenn man anfänglich mit einer täglichen Besucherzahl von 15 000 rechnete, so stellte sich allmählich heraus, daß man 30 000, schließlich sogar 48 000 tägliche Besucher heranzuziehen trachten mußte, um das Gleichgewicht im Etat herzustellen.

Dem großen gemeinnützigen Werke hat von Anbeginn die huldvolle Sympathie des Kaisers fördernd zur Seite gestanden.

Die Kaiserin hat für die Gruppen III für gesundheitlich beste Wohnung und deren Einrichtung, XI chirurgische Instrumente und Krankenhaus-Einrichtungen, XIII für Krankenwagen, Transportwagen u. s. w., XVIII Wohlfahrtseinrichtungen der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 4 goldene und 20 silberne Porträtmedaillen als Ehrenpreise bewilligt. Seitens des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurden goldene, silberne und bronzene Staatsmedaillen gewährt.

Mit Zustimmung des Kaisers übernahm Prinz Friedrich Leopold von Preußen das Protektorat der Ausstellung. Der Kaiser bethätigte den Wunsch, das Werk zu fördern, auch durch direkte Beschickung der Ausstellung, teils aus dem reichen kunstgewerblichen Schatze kaiserlichen Besitzes, teils durch Ausstellung in der Sport-Gruppe.

Wer ist stärker?

In Paris hat sich eine interessante wissenschaftliche Diskussion darüber entsponnen, ob das Weib stärker als der Mann sei. In der „Revue des Revues“ hat ein Arzt diese Behauptung aufgestellt zufolge der Erfahrung, daß das Weib Schmerzen viel leichter ertrage als der Mann. Ein anderer Arzt, Dr. Maurice de Fleury, veröffentlicht nun einen Artikel im „Figaro“, der die Sache subtiler behandelt. Dr. Fleury bestätigt die Thatsache, daß die Frauen Schmerzen leichter ertragen, so weit seine Erfahrung reicht, die namentlich die Anwendung der Elektrizität betrifft. Aber er schreibt diese Erscheinung nicht dem Umstande zu, daß das Weib stärker, sondern jenem, daß es unempfindlicher sei als der Mann. Und weil das Weib weniger empfindlich, so führt der rücksichtslose Arzt weiter aus, ist es in physischer und moralischer Beziehung schwächer als der Mann. In physischer Hinsicht erweisen die dynamometrische Kraft, der Blutdruck in den Arterien und andere zweifellose Thatsachen die Inferiorität des Weibes gegenüber dem Manne. Beinahe in jedem Betracht steht die Funktion des weiblichen Organismus auf einer niedrigeren Stufe als die des Mannes. Dagegen besitzt die Frau andere Superioritäten. Die Frau zeichnet sich durch eine unlenkbare Entschließungskraft, durch Hartnäckigkeit, unerschöpfliche Geduld, Feinheiten und List aus. Gerade weil das Gehirn der Mehrheit der Frauen weniger Eindrücke empfängt und weniger durch die verschiedensten Kenntnisse genährt wird, gerade weil ein großer Teil der Gehirnzellen unbeschäftigt bleibt, funktionieren jene, die in Thätigkeit sind, lebhafter und strammer. Um praktisch zu exemplifizieren: Wenn eine Frau einen Entschluß zu fassen hat, so läßt sie sich ein wenig durch den Instinkt, die Kraft des Unbewußten bestimmen, hat sie aber den Entschluß einmal gefaßt, so klammert sie sich daran und läßt sich trotz aller Hindernisse und Gegen-Argumente davon nicht abbringen. Der Mann, der unterrichteter und gebildeter, der alle Möglichkeiten ins Auge faßt, zögert länger, bleibt oft unentschlossen, findet, daß Für und Wider sich die Wage halten und ändert oft seine Ansicht. Je entwickelter sein Intellekt ist, desto mehr wird er jene Lügen und Kriegslisten, die beständigen Geschicklichkeiten verschmähen, woraus bei einer Menge von Frauen einzig Ueberlegen und Handeln bestehen. „Da das Weib sehr praktisch ist und namentlich die Ausübung der wirklichen Macht im Auge hat,“ schließt der angalante Gelehrte, „so denke ich, daß es den Physiologen wohl verziehen wird, wenn sie für das männliche Geschlecht die platonische Superiorität der sensiblen und motorischen Gehirnfunktion in Anspruch nehmen.“

Die Seeschlacht der Zukunft.

Künftig wird ein entscheidender Kampf zur See nur noch nach Minuten zählen. Die Beschreibung des mutmaßlichen Verlaufes, die ein englischer Fachmann gegeben hat, liest sich schrecklich genug: Die Tragödie beginnt. Das letzte Manöver zur Schlachtordnung wird nur zweieinhalb bis drei Minuten dauern, je nach der Geschwindigkeit, mit der die beiden Flotten vorrücken. Wahrscheinlich werden sie aus verschiedenen Gründen ihre äußerste Dampfkraft nicht verwenden; schon deshalb, weil sie für jeden Zufall Reservedampf aufsparen müssen, ferner um Kesselbrüche zu vermeiden, die stets leicht bei forciertem Dampf stattfinden; dann um die Heizer so viel wie möglich vor der Qual zu schützen, die sie bei geschlossenen Schürlöchern zu erdulden haben, und endlich, um älteren und langsameren Schiffen das Aufrücken zu erleichtern. Höchst wahrscheinlich werden sie mit einer Geschwindigkeit von vierzehn Knoten in der Stunde gegeneinander vorrücken. Die letzten zweieinhalb bis drei Minuten, die vor dem Zusammenstoß verstreichen, müssen voll ungeheurer, tötlicher Spannung sein; denn schon in ihnen kann das Schicksal der Schlacht entschieden werden. Die vorderen Partien werden unter dem Feuersturm fortgeblasen oder siebartig durchlöchert werden. Wasserdichte Thüren werden zwecklos, wo es keine wasserdichten Wände mehr gibt. Der Panzer wird zwar die empfindlichsten mittleren Teile des Schiffes schützen, aber ist es nicht schlimm genug, wenn es eines seiner Enden verliert? Dann wird es wahrscheinlich seine Fahrt nicht länger durchhalten können, hinter die Gefechtslinie zurückfallen oder langsam in die See versinken. Was ist im allgemeinen die Wirkung des auf ein Schiff gerichteten Geschosses? Das ganze Schiff bedeckt sich mit Trümmern, schnell ändert sich sein Aussehen durch den Verlust der Schornsteine und die Zerstörung sämtlicher Obergerüste und des Oberdecks. Der Regen von Melinitgranaten aus Kanonen, die mit rauchlosem Pulver schießen, reißt alle Teile des Schiffes seitlich des Panzers in Stücke. Sechszöllige Kanonen können in drei Minuten zweiundsiebzig Geschosse werfen. Wenn zwanzig Prozent davon ihr Ziel erreichen, so muß die Wirkung vernichtend sein. Während dieses Momentes sind mächtige Seitenladungen von der größten Wichtigkeit, da sie den Kapitän in den Stand setzen, das Mögliche aus seinem Schiffe herauszuholen. Es gibt Schiffe, in denen die Geschützbänke nicht kräftig genug gestützt sind: diese können durch eine unter ihnen platzende Granate aus ihrer Lage und mit ihrem Gewichte von sieben- bis achthundert Tonnen zum Sturze gebracht werden. Kommen sie erst einmal ins Wanken, so werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach, da das Panzerdeck sie nicht mehr tragen kann, direkt den Boden des Schiffes durchschlagen und so Verderben und Untergang nach sich ziehen. Die Folgen von der Zertrümmerung der Schornsteine scheint man gar nicht zu beachten. Der Zug würde das Schiff bald mit Rauch anfüllen und das Deck möglicherweise Feuer fangen. Auch muß man bedenken, daß das elektrische Licht gelöscht und dadurch das Schiff in Finsternis gehüllt werden kann. Die Arbeit des Kapitäns wird noch zehnmal schwieriger als sonst, wenn das Kartenhaus über ihm zerstört wird oder der Steuerturm Schaden leidet. Falls die Kanonen der Hilfsbatterie nicht sehr gut gegen ein streichendes Feuer geschützt und durch Bombensplitterschutzwehren isoliert sind, so muß das Gemetzel unter der Mannschaft dort entsetzlich werden. Eine einzige Melinitbombe könnte die ganze Batterie unhaltbar machen, da der Rauch, ganz abgesehen von der Wirkung der Explosion, zum Ersticken ist. Doch wenn dies alles überstanden ist, so kommen jetzt die mächtigen Kanonen, die auf sieben- bis achthundert Meter abgeschossen werden dürften. Die Wirkung des Donners dieser Riesengeschütze auf das Schiff ist kaum zu beschreiben. Wahrscheinlich werden sie wie ein Pulvermagazin, das in die Luft fliegt, das schon fast zum Wrack geschossene Schiff in ein hoffnungsloses Chaos verwandeln, jede Ordnung vernichten und die Leitungsdrähte, die die Befehle des Kapitäns nach dem Maschinenraume führen, zerstören. Auch wenn der Panzer den Geschossen widersteht, wird das Schiff doch eine schreckliche Erschütterung dadurch erleiden. Schlägt eines der Riesengeschosse auf einen Panzerturm, so wird es wahrscheinlich, falls es ihn selbst nicht über Bord reißt, die Mannschaft darin betäuben oder töten, und den ganzen komplizierten Mechanismus in seinem Innern zerstören. Jetzt muß jeden Augenblick die Kollision erwartet werden. Die zerschossenen, rauchenden, blutüberströmten Schiffe sind einander nahe. Schornsteine und Masten sind über Bord gefegt. Die Schiffe sind durch die Rauchwolken vorgerückt, die sich unter der Einladung der großen Geschütze um sie gelagert haben. Der erste Akt des Treffens ist vorüber und die Ueberlebenden aus dem Gemetzel treiben auf zertrümmerten Schiffsrümpfen.

Der Erbe des Fürsten Porcia.

In Oesterreich wird gegenwärtig ein seltener Glückswechsel viel besprochen, der im Leben eines Mannes eingetreten ist, der bisher sich und die Seinen auf die allerbescheidenste bürgerliche Art durchbringen mußte. Der also vom Schicksal Reichbedachte ist Graf Ludwig Porcia, bisher kleiner Beamter im ungarischen Ackerbauministerium und nunmehr Besitzer eines auf Millionen geschätzten Fideikommisses, Pair von Oesterreich, Träger eines fürstlichen Namens. Das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet über den Fall: Vor einigen Tagen ist in Görz Fürst Ferdinand Porcia im Alter von 62 Jahren gestorben. Der Fürst — sein voller Familienname lautet: Fürst Porcia, Graf von Ortenburg, Mitterburg, Porcia und Brugnera — war Besitzer der Herrschaften Spital, Afritz, Oberdrauburg und Flaschberg, Pittersberg und Goldenstein, Grünburg und Moedersdorf, Sennosetsch und Prein, Oberst-Erblandhofmeister der Grafschaft von Görz und erbliches Mitglied des Herrenhauses. Dieser große Besitz und die vielen vom Fürsten Porcia vereinigten Würden weisen auf den alten Ursprung des Hauses zurück; die Porcias waren Friauler Dynasten und leiteten ihre Abstammung von einem pannonischen Grafen von Sicambria ab, urkundlich werden sie schon im 11. Jahrhundert genannt. Vor sechs Jahren ließ sich der nun verstorbene Fürst nach dreißigjähriger Ehe von seiner ersten Gemahlin Antoinette geborenen Komtessa Zeno scheiden und vermählte sich am 5. August 1890 in Budapest mit Frau Rosalie Gutmann geborenen Klein, die sich ihrerseits, um den Fürsten heiraten zu können, von ihrem Gatten hatte scheiden lassen. Um ihre eheliche Verbindung zu ermöglichen, waren der Fürst und Frau Gutmann unitarisch geworden und ihre Trauung wurde auch in einem unitarischen Gotteshause vollzogen. Vor der Eheschließung aber hatte Frau Gutmann einem Knaben das Leben geschenkt, welchen Fürst Porcia, der bisher kinderlos gewesen war, als seinen Sohn anerkannte. Die Behörden aber bestanden auf der Eintragung dieses Kindes in die Geburtsmatrikel unter dem Namen Gutmann, weil am Tage der Geburt die Ehe der Frau Gutmann noch nicht rechtsgültig gelöst war. Fürst Porcia wendete sich nun an die Gerichte, um die Legitimierung zu erwirken und so dem Knaben die Nachfolge in das Fideikommiß, welches auf mindestens zehn Millionen Gulden geschätzt wird, zu ermöglichen, aber sowohl diese gerichtlichen Schritte, als ein Versuch des Fürsten, eine Legitimierung durch kaiserliches Reskript zu erwirken, blieben erfolglos. Parallel mit dieser Aktion des Fürsten Porcia bewegte sich eine andere seiner nächsten Anverwandten, welche sich durch jene Schritte des Fürsten in ihrer Anwartschaft auf das Fideikommiß bedroht sahen. Der nächste Anwärter war der eingangs erwähnte Graf Ludwig Porcia, ein mit Kindern reich gesegneter Mann, welcher im ungarischen Ackerbauministerium als „Oekonomieverwalter erster Klasse“ angestellt war. Es gibt mehrere gräfliche Linien des Hauses Porcia in Friaul, eine ist im vorigen Jahrhundert in Bayern erloschen und die dem letzten Träger des Fürstennames nächstverwandte in Ungarn, welche von einem österreichischen Rittmeister Grafen Porcia abstammt, der vor etwa hundert Jahren in Ungarn seßhaft geworden war. Diese ungarischen Porcias sind ganz unbemittelt. Graf Ludwig Porcia unternahm sofort nach der Wiederverehelichung des Fürsten Ferdinand Schritte, um als Verwalter des Fideikommisses eingesetzt zu werden. Dem langen Prozeßverfahren hat nun der Tod des Fürsten Ferdinand ein Ende gemacht. Graf Ludwig Porcia hat bereits beim Landesgerichte Klagenfurt die Erbeserklärung abgegeben und die Fideikommißtabellen vorgelegt, aus denen sein Erbfolgerecht hervorgeht. In etwa einem Monat wird das gerichtliche Verfahren beendet sein, durch welches der ehemalige Oekonomieverwalter erster Klasse in eine vielbeneidete Lebensstellung gelangen wird.

Gemeinnütziges.

Brandschäden werden vielfach noch fälschlich durch kalte Ueberschläge behandelt, wodurch sich jedoch das Uebel meist nur verschlimmert. Sehr gut hat sich folgende Salbe bei Brandschäden bewährt: 8 Gramm pulverisierter weißer Alaun, 50 Gramm Baumöl und das Weiße von 2 Eiern werden gut gemischt und damit täglich dreimal die Wunden verbunden. Haben sich Blasen gebildet, so sind diese zuvor zu öffnen.

Verzinntes Blechgeschirr wird wieder schön blank, wenn man das vom Kochen gesammelter Zwiebelschalen erzielte Wasser zum Waschen desselben verwendet. Das Geschirr wird durch dieses Verfahren nicht angegriffen, auch ist die Kraftaufwendung, die dazu erforderlich ist, eine sehr geringe.

Zum Schärfen der Schleifsteine bedient man sich für gewöhnlich des Oeles. Eine Mischung von Glycerin und Alkohol ist hierzu jedoch bedeutend vorteilhafter, weil durch diese Mischung ein Beschmutzen des Schleifsteins vermieden wird.

Buntes Allerlei.

Aus Island. Frau Sigride E. Magnusson, die Gründerin einer Hochschule für junge Damen in Reykjavik auf Island, ist erzürnt darüber, daß die Heilsarmee ihren Einzug auch in diese Insel des Nordens gehalten hat. „Es gibt,“ so schreibt sie, „keine Spelunken auf Island. Wir haben die Heilsarmee deshalb hier nicht nötig. Es gibt nur zwei Schutzleute auf der ganzen Insel. Diese befinden sich in Reykjavik. Und selbst diese zwei haben sehr wenig zu thun. Einer hat sich sogar litterarisch ausgezeichnet!“ O glückliches Eland!

Eine echt amerikanische Erfindung ist in New York gemacht worden. Bekanntlich ist es das untrügliche Charakteristikum eines waschechten Yankees, daß er, wo er auch gehe und stehe, beide Hände in seinen Hosen- und Rocktaschen vergraben hält; daher wurde die unerschütterliche Ruhe des Amerikaners immer ein wenig aus dem Gleichgewicht gebracht, wenn es gilt, vor einer Dame den Hut zu ziehen. Es war zwar unbequem, aber bei einem ganzen Yankee geht die Höflichkeit gegen das weibliche Geschlecht über alles. Nun ist dem Aermsten mit einem Male geholfen. Denn ein New Yorker Hutmacher hat jetzt einen Hut konstruiert, der sich durch einen Mechanismus von der Rocktasche aus zum Gruße lüften läßt. Es wird also hinfort nicht mehr nötig sein, bei der Begrüßung der Damen die Hände aus den Taschen zu entfernen. — Der glückliche Erfinder wird sicher bald mehrfacher Millionär sein!

Verschiedene Zeitrechnung. „Darf ich dir eine Zigarre anbieten, alter Freund?“ — „Danke dir, — ich habe mir das Rauchen abgewöhnt, — schon seit zwölf Jahren!“ — „Merkwürdig, wie die Zeit vergeht! Mir ist's, als sei deine Hochzeit erst vor einem halben Jahre gewesen!“

Verdächtig. (Aus einem Geschäftsbericht.) „Leider war im verflossenen Geschäftsjahr das Gewinnergebnis ein sehr geringes; wir hatten fest darauf gerechnet, daß dasselbe mehr betrüge . . .“

DRUCK: H. ARNDT, BERLIN.

---

hätten thun können. „Sah ich dich nicht mit Julius; wo ist er geblieben?“ Bertha wurde dunkelrot und schwieg verlegen. „Nun, verstehst du mich nicht? Ist Julius mit zurückgekommen?“

„Nein, es war nicht Julius.“

„Du wurdest doch von jemand begleitet? Willst du nicht sagen, wer es war? Ich soll wohl Mama dazurufen?“

Wie gern hätte Bertha verweigert, eine Antwort zu geben, wenn sie es nur gewagt hätte! Sie suchte an Minna vorüber zu kommen, wurde aber von ihr am Arm festgehalten und ziemlich hart angelassen: „Ich will wissen, wer bei dir war; es kann mir nicht gleichgültig sein, mit wem du dich herumtreibst. Mama und Papa sind viel zu nachsichtig mit dir. Willst du endlich reden?“

„Nein, dir sage ich nichts, du hast kein Recht, mich so auszufragen. Ich sage es Mama selbst, laß mich los, du alte Sittenpredigerin!“ Mit einer heftigen Bewegung riß sie sich los, sprang durch den Vorplatz, schnippte aber, ehe sie in das Zimmer eintrat, noch verächtlich gegen Minna mit den Fingern.

* * *

Heiß, trotz dem herannahenden Abend, glühten die Sonnenstrahlen und beleuchteten die ehrwürdigen alten Bäume im Park, jetzt vergoldeten sie die Farnkräuter, die wiegenden Halme, das üppige Moos, jetzt huschten sie weiter und ließen alles im Schatten, um dann durch die von der Luft leicht bewegten Blätter hindurch sich auf den weißen Stamm einer Buche zu legen, daß er wie Silber erglänzte. Der heiße Julitag neigte sich zu Ende; drückend lag die Luft auf dem Park; der leichte Wind da oben in den Kronen der Bäume säuselte, brachte aber keine Erquickung, die Mücken tanzten unruhig hin und her, das Grillchen zirpte im Grase, die Vögel hatten sich müde gesungen und suchten sich nun ein bequemes Plätzchen auf, wo sie die Nacht zubringen konnten. Beim geringsten Geräusch fuhren sie in die Höhe, zogen das Köpfchen unter den Flügeln hervor und lauschten ängstlich, beruhigt aber blieben sie die Federn auf, steckten das Köpfchen wieder unter die Flügel und gaben sich der wohlverdienten Ruhe hin. Immer leiser, in immer größeren Zwischenräumen ertönte das Lied der Amsel, die Antwort des Zeisigs; allmählich wurde es da oben still in den Zweigen, so still, daß man deutlich herannahende Schritte hören konnte, obgleich der weiche Rasen dieselben dämpfte. Langsam, lauschend kam Arthur unter den Bäumen hervor, erwartungsvoll blickte er den breiten Weg, der nach Schonhof führte, entlang; ungeduldig zog er die Uhr und sagte:

„Schon über sieben Uhr, ich begreife nicht, wo sie bleibt; gerade heute, wo ich sie zum letzten Male treffen kann, wo sie wissen muß, wie sehr ich mich nach ihr sehne, — wie viel ich ihr zu sagen habe! Was sie nur aufhalten mag?“ Er ließ sich auf eine Bank nieder und sah düster vor sich hin. — „Was soll daraus werden? Ich kenne mich selbst kaum mehr, wie haben mich die zwei Monate verändert! Dieses Kind! Alles habe ich vergessen, ich denke nur an sie, lebe nur in ihrer Liebe! Was wird mein Vater, was wird meine Adele sagen!“ — Er schlug die Hände vor das Gesicht und murmelte: „Ehrlos! — Mit der einen verlobt, — liebe ich die andere, heiß, leidenschaftlich, verzehrend! Ich kann sie nicht lassen — ich muß sie erringen! — Erringen? — unmöglich! Wie darf ich mein Wort brechen? Sie aber hat meine Liebe, sie vertraut mir, liebt mich wieder! O, wie bin ich unglücklich! Ich gestehe einem Toten das Recht nicht zu, zwei Personen unglücklich zu machen. Adele, — sie liebt mich ja auch nicht! Noch aber ist es Zeit, bis zum Oktober kann noch viel geschehen. — Endlich!“

Er sprang auf und eilte der Nahenden entgegen. „Wie sie sich hastet, meine süße, wilde Rose, — Bertha!“

„Mein Arthur!“ Der Hut flog zur Seite, Sonnenschirm und Buch lag im Moose. Sie flog auf ihn zu, schlang ihre Arme um seinen Hals und nestelte sich eng in seine sie umschlingenden Arme „Mein Liebling! Wie lange ließest du mich warten, hattest du keine Sehnsucht nach mir? Er preßte sie leidenschaftlich an sich, bedeckte den Mund, die Augen und den Hals mit heißen Küssen; schien es doch, als ob er sie nie mehr loslassen wollte. „Arthur! Gnade, du erdrückst mich ja!“ Schelmisch sah sie zu ihm auf, wehrte aber seinen Liebkosungen nicht; im Geg uteil, sie erwiderte sie stürmisch.

„Wie hastig ich heute Miß Ellen. Sie konnte kein Ende finden, und dann ging Lisa noch eine Strecke mit; sie hatte so viel von dem Verlobten zu erzählen; und ich mußte stillschweigen und durfte nicht sagen, daß auch ich verlobt sei und mit dem besten, liebsten, allerzärtlichsten Menschen. Ich sollte eigentlich böse mit dir sein, du garstiger Mann! Arthur, wann darf ich endlich mein Glück bekennen, wann den Eltern sagen, daß du ihnen ein lieber Sohn sein willst? Ich begegnete gestern deinem Vater, er sah mich so freundlich an, wie gern hätte ich ihn als Tochter begrüßt!“

„Meinem Vater? Wo? Der ist doch — Ist er ausgewesen? Ich wußte davon nichts.“ Arthur sah das Mädchen ängstlich an.

„Nun ja, ich traf Herrn Hamek —“ Arthur atmete erleichtert auf — „am Rande des Parkes von Waldheim, er schien die Arbeiter zu beaufsichtigen.“

„Ja, ja, das wird er wohl gethan haben. Du hast ihm aber doch nichts gesagt?“

„Bewahre, ich gedachte des Verbotes meines gestrengen Herrn. Aber Liebster, es wird mir so schwer, das Geheimnis zu bewahren. Alle wundern sich, daß ich so anders geworden sei. Mama sagt: so gesetzt, nicht mehr so wild; sie meint, jetzt würde Minna nicht mehr über mich klagen können, und glaubt, ich habe mir an ihr ein Beispiel genommen. Ha, ha, dir verdanke ich das, deine Liebe hat mich umgewandelt.“ Sie schmiegte sich in seine Arme und bat: „Arthur, darf ich es ihnen nicht sagen?“

„Habe noch ein wenig Geduld, mein süßer Liebling, bald, bald wird sich alles ordnen. Bertha, Bertha, weißt du, daß wir uns heute zum letzten Male sehen? Ich muß morgen fort, mein Urlaub ist zu Ende. Ich kann dich nicht verlassen, kann nicht fortgehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960506-19/fragment/page=0003

Civilstands-Register der Stadt Nebra
pro Monat **April 1896.**

Geburten:

April 3. dem Handarbeiter Karl Schneller hier e. S.
„ 2. dem Fleischermeister Oskar Otto hier e. T.
„ 15. dem Schneidermeister Franz Bernhardt hier e. T.
„ 16. dem Schiffer Hermann John hier e. S.
„ 19. dem Steinhauer Albert Herzau zu Gr.-Wangen e. S.
„ 22. dem Bäckermeister Albert Krause jun. hier 1 T.
„ 26. dem Knechte August Zirkel hier e. T.

Sterbefälle:

April 13. dem Schiffer Moritz Marquardt hier eine totgeborene Tochter.
„ 23. Hugo Oskar Jannicke Sohn des Schiffers Carl Jannicke hier, 10 Jahre alt.
„ 24. Hulda Minna Troitzsch, Tochter des Handarbeiters Hermann Troitzsch hier, 7 Jahre alt.
„ 28. der Handarbeiter Johann Gottlob Rühlemann hier, 75 Jahre alt.

Eheschließungen:

April 6. der Handarb.iter Ernst Emil Friedrich Lüttich, mit der Emilie Therese Horbel, beide hier.
„ 7. der Bäcker August Wilhelm Louis Gustav Rühlemann, mit der Emilie Louise Sonnenkalb, beide hier.

Vermischtes.

Nebra, 4 Mai. [Bürger-Verein.] Im „Weißen Roß" hielt Sonnabend Abend der Bürgerverein eine von etwa 40 Personen besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Heinrich, teilte mit, daß die Eingabe an den Magistrat bezüglich Herstellung eines gepflasterten Ueberganges von der Schule zum Spiel- und Turnplatze günstig beschieden worden ist. Dann hielt Herr Lehrer Panse einen interessanten und lehrreichen Vortrag über: „Der Adel in Deutschland". Redner schilderte in seinen Ausführungen die Entstehung Entwicklung und Bedeutung des Adels. Darauf gelangten die auf der Tagesordnung stehenden Anträge zur Besprechung. Daraus ist zu erwähnen, daß an den Magistrat eine Petition gerichtet werden soll, um Anlegung der Wasserleitung auf dem neuen Gottesacker. Zu dem Flurgange wurde der dritte Pfingstfeiertag in Aussicht genommen. Die nötigen Vorbereitungen übernimmt eine Kommission, welche aus den Hr. Heinrich, Geldner, Vocke, Bickel, Röllig u. Fahnert besteht.

Postalisches. Hinsichtlich der Landbriefbestellung an Festtagen sind jetzt für das Reichspostgebiet einheitliche Bestimmungen getroffen worden. Die Landbriefbestellung ruht völlig am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage, am Karfreitage am Himmelfahrtstage, und am Bußtage. Dagegen findet an den zweiten Feiertagen, am Neujahrstage, am Geburtstage des Kaisers und an allen Sonntagen eine einmalige Landbriefbestellung nach sämtlichen Landorten statt.

Wiehe, 2. Mai. Die Enthüllung des für den Geschichtsforscher Leopold v. Ranke hier errichteten Denkmals wird am 27. Mai stattfinden. Das Programm ist wie folgt festgesetzt: Nachmittags 2 Uhr Versammlung der Festteilnehmer im Schützenhaus. Festzug nach dem Rathausplatze. Denkmalsweihe. Weiherede des Herrn Geh. Reg.-Rat Professor Dr Theodor Lindner aus Halle. Nachmittags 3 Uhr Konzert und geselliges Zusammensein der Festteilnehmer in den Räumen des Schützenhauses.

Eisleben, 2. Mai. Der „Bienenwirtschaftliche Hauptverein" der Provinz Sachsen, von Thüringen und Anhalt wird am 26., 27. und 28. Juli d. J. im „Wiesenhause" hierselbst das 25jährige Bestehen des Vereins festlich begehen. Mit dieser Jubiläumsfeier ist auch eine Generalversammlung, sowie Ausstellung bienenwirtschaftlicher Erzeugnisse u. s. w. verbunden.

Merseburg, 2. Mai. In einem benachbarten Dorfe soll es dem Kreisblatte zufolge kürzlich bei einer Gemeinderats-Sitzung zu einer Schlägerei gekommen sein. Es scheint bei den Auseinandersetzungen mit der Beweiskraft der Worte offenbar zu Ende gewesen zu sein, deshalb hat es schlagender Beweise bedurft.

Halle, 1. Mai Auf dem schmalspurigen Anschlußgleis in der Turmstraße, durch welches die Fabriken im Süden der Stadt mit der Hafenbahn verbunden werden, entgleiste gestern mittag nach Passieren einer Weiche eine Maschine mit 2 Lowrys. Während der Materialschaden anscheinend kein erheblicher ist, erlitten der Maschinenführer und der Heizer so schwere Verletzungen, daß beide nach dem Krankenhause „Bergmannstrost" gebracht werden mußten. Nachträglich verlautet, daß der eine Verunglückte inzwischen gestorben ist.

Neustadt a. O., 2. Mai. Der Rendant der hiesigen Ortskrankenkasse, Stemmler, hat sich nach vorgenommener Revision Unterschlagungen in Höhe von 10,000 Mark zu schulden kommen lassen; 5000 Mark sollen bereits gedeckt worden sein.

Arnstadt, 30. April. Die meisten hiesigen Geschäftsinhaber der Herrenkonfektions-Branche haben sich in einer gestern stattgehabten Versammlung geeinigt, eine schwarze Liste einzuführen, in welche die Namen der faulen Bezahler eingezeichnet werden sollen. Jeder beteiligte Geschäftsmann erhält ein Exemplar der Liste, die allmonatlich rektifiziert und ergänzt wird. Vor der Eintragung in der Liste wird der Kunde durch ein Zirkular gewarnt.

„Record in der Papier-Fabrikation". Unter diesem Titel veröffentlicht der „Grafenauer Anzeiger" (Bayerischer Wald) eine notarielle Urkunde, durch die bestätigt wird, daß der Notariatsverweser Bott auf Einladung der Firma Elsenthal, Holzstoff- und Papierfabrik Menzel u. Co., Gemeinde Schlag, Amtsgericht Grafenau, am 17. April folgenden Vorgang beobachtete: Mit den beiden genannten Herren Arthur und Kurt Menzel (Inhaber der Firma) begab ich mich zunächst in den der erwähnten Fabrik nahegelegenen Staatswald Frauenberg. Daselbst wurden, und zwar sieben Uhr fünfunddreißig Minuten vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese dann nach der Papierfabrik befördert. Hier wurden diese Bäume auf der Circular-Säge in fünfzig Centimeter Lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrindet und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nunmehr mittelst eines Aufzuges der Holzschleiferei zugeführt und die vorhandenen fünf Schleifapparate mit dem Holze beschickt. Der durch die Holzschleifapparate gewonnene Holzstoff wurde einem der vorhandenen Holländer zugeführt und in diesem durch Zuteilung verschiedener anderer Materialien für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen bei der Papiermaschine stehenden eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um neun Uhr vierunddreißig Minuten vormittags wurde mir von Herrn Arthur Menzel der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben, und hat somit der ganze Prozeß, vom Fällen des Holzes im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens, eine Stunde neunundfünfzig Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papieres begab ich mich in Begleitung der mehrgenannten Herren Arthur und Kurt Menzel mit Chaise in die 3½ km von der Papierfabrik Elsenthal entfernte Buchdruckerei des Herrn Morsak in Grafenau und übergab die Bogen zum Drucke. Um zehn Uhr vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 32 des „Grafenauer Anzeigers" vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit einer Zeit von zwei Stunden fünfundzwanzig Minuten bedurft, um aus Holz, welches um sieben Uhr fünfunddreißig Minuten vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen." — Der Grafenauer Anzeiger bemerkt hierzu, daß bei der Prozedur einige unerwartete Störungen eingetreten sind, die eine Verzögerung um 20 Minuten hervorgerufen haben.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf der Großwangener Straße sind einige der Stadtgemeinde gehörige, neu gesetzte Pflaumenbäume entwendet worden.

Wir ersuchen dringend, uns bei Ermittelung der Thäter behülflich zu sein, sind auch unter Umständen bereit, für Mittheilungen, welche die rechtskräftige Bestrafung der Diebe zur Folge haben, eine angemessene Belohnung zu zahlen.

Nebra, den 4. Mai 1896. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der Nachtwächter und Laternenwärter **Gustav Rudolph** scheidet auf seinen Antrag zum 1. Juli 1896 aus. Es ist daher die von ihm innegehabte Stelle zu diesem Zeitpunkte neu zu besetzen.

Wir ersuchen geeignete Bewerber, sich schleunigst bei uns zu melden.

Nebra, den 28. April 1896. Der Magistrat.
Strauch.

sind heute in der **ganzen Welt** als **sicher** und **unschädlich wirkendes, angenehmes** und **billiges** Haus- und Heilmittel bei **Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang** und daraus entstehenden Beschwerden, wie: **Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust** und als mildes

Blutreinigungsmittel ꝛc.

allgemein anerkannt. Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln **vorgezogen** und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Broschüre mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Chemiker ꝛc. kommen lassen.

Man schütze sich beim Ankaufe vor Fälschungen und verlange stets Apotheker **Richard Brandt's Schweizerpillen.** Zu bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Etiquette wie obenstehende Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen u. im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Eine Sparkasse
ist Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee für jede Familie, die ihn trinkt.

Beweis:
Gebrannter Bohnenkaffee kostet im Detail per Pfund Mk. 1.50 bis Mk. 2.20.
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee per Pfd. **höchstens 45 Pfg.**
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee zur Hälfte mit Bohnen-Kaffee gemischt, richtig zubereitet, schmeckt besser und ist gesünder wie Bohnenkaffee allein.

Auction.

Montag, den 11. Mai cr., Vormittags 10 Uhr
werde ich zwangsweise im **Röllig**'schen Local hier

1 Partie Kleiderzeug, 1 Partie Barchent, 1 Partie Tücher, 1 Partie Schürzenzeug, 1 Partie Strohhüte, 1 Partie Bettzeug, 1 Partie Frauenhosen, Westen und Röcke und andere Sachen mehr

öffentlich gegen baare Zahlung versteigern.

Der Gerichtsvollzieher
Krammisch.

Feldbahnschienen, Gleise, Kippwagen aller Art für Steinbrüche, Ziegeleien etc.
liefern zu billigsten Preisen kaufs- und mietsweise
Stahlbahnwerke Freudenstein & Co.,
Leipzig, Blücherstrasse 5.

Vom 4. Mai ab
Privat-Impfungen
täglich.
Dr. Seer.

Krieger-Verein Nebra.
Die neu ausgearbeiteten **Statuten** liegen bis **Sonntag, den 10. Mai d. J.** für Vereinsmitglieder zur Einsicht bei Herrn Kamerad **Föhrigen** aus. **Der Vorstand.**

Heute (Mittwoch) treffen
Matjes-Heringe
und
Neue Kartoffeln
ein und empfehle dieselben billigst
Waldemar Kabisch.

Kräftiges Landbrot
verkauft **H. Stange** am Markt.

8 Stück Saugschweine
zu verkaufen
Nebra. **Oberthor Nr. 9.**

Magenbeschwerden.
Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Photographie!
Ich kaufte das hiesige Atelier und betreibe dasselbe als Filiale meines **Naumburger** Geschäftes.
Geöffnet: **Sonntags 11—5 Uhr.**
Auf **vorherige Bestellung** bei Herrn Schützenhauswirth **Lüttke** Aufnahme **auch zu jeder anderen gewünschten Zeit.**
Für tadellose Bilder **aller Art** birgt der Ruf meines Naumburger Geschäftes.
Besondere Specialität: Vergrösserungen u. Kinderaufnahmen.
Carl Becker, *Naumburg, Nebra, Laucha.*

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 37 — Nebra, Mittwoch, 6. Mai 1896. — 9. Jahrgang.

Schutz für die Bewohner unserer Schutzgebiete.

Der Art des zivilisatorischen Wirkens der Herren Leist, Wehlan und Peters ist ein amtlicher Riegel vorgeschoben worden. Unsere Gesetze versagten gegenüber den Kulturthaten dieser Herren; die brutale Willkür erschien thatsächlich straflos, wenn sie in unseren Schutzgebieten von Deutschen gehandhabt wurde, und Thaten, die sonst unser Strafgesetzbuch mit entehrenden Strafen belegt, konnten nur disziplinarisch geahndet werden.

Nichts wäre verkehrter als die Annahme, daß unsere Beamten und Angestellten in den Kolonien alles Leute vom Schlage der Obengenannten wären. Aber wenn irgendwo ein Gelüst bestände, den verabscheuenswerten Thaten jener eine Nachfolge zu geben, so stellt sich dem eine kaiserliche Verordnung entgegen, die dem Reichskanzler Vollmacht erteilt, die Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen einheitlich zu regeln. Auf Grund dieser Vollmacht hat der Reichskanzler unterm 22. April eine entsprechende Verfügung erlassen, die zunächst für Ostafrika, Kamerun und Togo Gesetzeskraft hat.

Danach sollen als zulässige Strafen gelten: Körperliche Züchtigung (Prügelstrafe, Rutenstrafe), Geldstrafen, Gefängnis mit Zwangsarbeit, Kettenhaft, Todesstrafe. Gegen Araber und Inder ist die Anwendung körperlicher Züchtigung als Strafmittel ausgeschlossen. Gegen eine Frauensperson irgend welchen Alters darf auf Prügel- oder Rutenstrafe nicht erkannt werden. Gegen eine männliche Person unter 16 Jahren darf nur auf Rutenstrafe erkannt werden. Die Vollstreckung der Prügelstrafe erfolgt mit einem von dem Gouverneur (Landeshauptmann) genehmigten Züchtigungsinstrument, die Vollstreckung der Rutenstrafe mit einer leichten Rute oder Gerte. Das auf Prügel- oder Rutenstrafe lautende Urteil kann auf einmaligen oder auf zweimaligen Vollzug ergehen. Bei jedem Vollzug der Prügelstrafe darf die Zahl von 25 Schlägen, bei dem Vollzug der Rutenstrafe die Zahl von 20 Schlägen nicht überschritten werden. Der zweite Vollzug darf nicht vor Ablauf von zwei Wochen erfolgen. Der Vollstreckung der Prügel- oder Rutenstrafe hat stets ein von dem zur Ausübung der Strafgerichtsbarkeit befugten Beamten (§ 1) zu diesem Zweck bestimmter Europäer, desgleichen, wo ein solcher vorhanden, ein Arzt beizuwohnen. Vor Beginn der Züchtigung ist der zu Bestrafende auf seinen körperlichen Zustand zu untersuchen. Dem hinzugezogenen Arzt oder in seiner Ermangelung dem der Strafvollstreckung beiwohnenden Europäer steht das Recht zu, die Vollstreckung der Prügel- oder Rutenstrafe zu untersagen oder einzuhalten, falls der Gesundheitszustand des Verurteilten dies geboten erscheinen läßt.

Geldstrafen, die in Ostafrika 200 Rup., in Kamerun und Togo 300 Mk. übersteigen, ebenso Gefängnisstrafen über 6 Monat bedürfen der Genehmigung des Gouverneurs (Landeshauptmanns), dem sofort von der Verhängung der Strafe Bericht zu erstatten ist. Die Vollstreckung ist, wenn sie nicht durch die damit verbundene Verzögerung unmöglich gemacht wird, bis zum Eintreffen der Genehmigung auszusetzen.

Die endgültige Verhängung der Todesstrafe steht einzig und allein dem Gouverneur (Landeshauptmann) zu. In Fällen, wo der Bezirksamtmann (Amtsvorsteher) auf solche erkannt hat, ist sofort dem Gouverneur unter Einsendung des Aktenmaterials Bericht zu erstatten.

Des weiteren wird eine geordnete Rechtspflege vorgesehen; die Dorfältesten und bei schwereren Verbrechen auch mehrere angesehene Eingeborene sollen zu den Verhandlungen zugezogen werden. Nur im Falle eines Aufruhrs soll ein summarisches Verfahren „thunlichst unter Zuziehung zweier Beisitzer" zulässig sein. Gegen Eingeborene, welche in einem Dienst- oder Arbeitervertrags-Verhältnis stehen, kann auf Antrag der Arbeitgeber mit körperlicher Züchtigung oder Kettenhaft bis zu 14 Tagen vorgegangen werden, wenn dieselben sich fortgesetzter Pflichtverletzungen, Trägheit, Widersetzlichkeit oder Kontraktbruchs schuldig machen.

Den einzelnen Bestimmungen liest man es förmlich ab, welchen der drei vielgenannten Herren Leist, Wehlan und Peters sie geistig ihre Entstehung verdanken. Die Maschen der Verfügung scheinen eng genug gezogen, um Vorkommnisse, wie sie in Kamerun und am Kilimandscharo geschehen, für die Zukunft zwar nicht unmöglich zu machen, aber doch zu erschweren, und, falls sie zur Kenntnis der Behörden kommen, gebührend ahnden zu können.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beendete am Freitag die zweite Beratung des Börsengesetzes. Der Antrag des Abg. Schwarze (Zentr.) auf Verbot des börsenmäßigen Terminhandels in Getreide und Mühlenfabrikaten wurde mit 200 gegen 39 Stimmen angenommen. Die Debatte nahm einen raschen Verlauf und drehte sich hauptsächlich um den Antrag Schwarze. Der Rest des Gesetzes wurde unverändert angenommen. Schließlich wurden auch die Resolutionen der Kommission betreffs des Terminhandels in Kammzeug und bezüglich einer jährlichen Emissionsstatistik angenommen.

Am 2. d. steht auf der Tagesordnung die Interpellation des Abg. Meyer-Danzig (freikons.) wegen Konvertierung der 4- und 3½proz. Reichsanleihen in 3prozentige.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt, daß er bereit sei, die Interpellation sofort zu beantworten. Das Wort zur Begründung erhält

Abg. Meyer-Danzig (freikons.), der auf seine früheren Ausführungen über diese Frage hinweist. Von der Regierung sei damals erklärt, daß an eine Konvertierung erst herangetreten werden könne, wenn sich der hohe Kurs der Staatspapiere stabil erhalte. Redner sucht ziffernmäßig nachzuweisen, daß dies der Fall sei, die Kurse der 3- und 3½prozentigen Papiere sogar noch gestiegen seien. Kursschwankungen und Spekulationen in Staatspapieren könnten aber nur verhindert werden durch eine klare Stellungnahme der Regierung. Der landesübliche Zinsfuß sei jetzt 3 Prozent und daher alle Voraussetzungen des Herrn Staatssekretärs vom vorigen Jahre erfüllt. Das Sinken des Zinsfußes sei auch volkswirtschaftlich begründet in dem Steigen der Kultur. Redner schildert dann die leichte Ausführbarkeit der Konvertierung durch Abstempelung ohne Inanspruchnahme der Börse. Der Reichstag sei die geeignete Stelle, um diese Frage zur Lösung zu bringen, und man möge nicht immer auf die Einzelstaaten verweisen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky bedauert, daß er auf die Interpellation keine klare und runde Antwort geben könne. Die Reichsregierung könne in dieser Frage nur vorgehen, wenn die
Einzel
eine g
gesetzli
papiere
Konver
in Fr
wirklic
einmal
Prozen
könne
Prüfun
führen
Erst f
prozent
sei zu
schreite
würde
Auslan
kommen
erklären
Einzelst
gehen
solche
Auf
in eine
Abg
wiesen
sei, viel
scheinun
zelner
das al
Man
schwere
Stiftun
Sparen
unerwü
tierung
nötig.
Abg
Für m
zur Ko
Notlag
rung d
muß mit einem System von kleinen Mitteln vorgegangen werden. Dazu gehört auch die Herabsetzung der Zinslast. Die Landwirtschaft ist vornehmlich interessiert bei den Landschaften. Diese aber können mit der Konvertierung ihrer Papiere nicht vorgehen, ehe das Reich und die Einzelstaaten nicht vorgehen. Der Zinsfuß ist allgemein ein niedriger, er wird aber künstlich hochgehalten durch das Reich und die Einzelstaaten. Die Konvertierung muß daher von den Vertretern der Landwirtschaft gefordert werden.

Abg. Friedberg (nat.-lib.) spricht sich in ähnlichem Sinne aus, hält es aber für richtiger, diese Interpellation zunächst im preußischen Abgeordnetenhause zu stellen.

Abg. Bebel (soz.) meint, es handle sich nur um den guten Willen. Angesichts von 8 Millionen Ersparnis im Reich und 36 Millionen in Preußen dürfe man gewissen maßgebenden Personen und einigen Instituten zuliebe die Konvertierung nicht länger hinausschieben. Das Sinken des Zinsfußes sei die Folge der Ansammlung großer Kapitalien und der Reservefonds für die Invaliden- und Krankenversicherung.

Abg. Barth (frs. Vgg.) hat nur ein Bedenken gegen die Konvertierung: Was geschehe mit den ersparten Summen? Würden sie zu agrarischen Zwecken verwendet und nicht zur Erleichterung der Steuerzahler, würde er den Gläubigern lieber die höheren Zinsen lassen.

Abg. Gamp (freik.) erwidert, am nächsten liege die Verwendung zur Schuldentilgung. Wäge man die Gründe für und gegen die Konvertierung ab, so sprächen jetzt die meisten dafür.

Staatssekretär Graf Posadowsky wendet sich gegen mehrere Behauptungen der Abgg. Bebel und Gamp, so die des ersteren, daß die Rücksicht auf deutsche Fürstenhäuser, die ihr Vermögen in vierprozentigen Papieren angelegt hätten, maßgebend wäre, und die des letzeren, daß keine Befürchtung bestehe, es würde im Fall der Konvertierung viel deutsches Kapital in exotischen Sorten angelegt werden. Auch warnte er davor, die Diskontpolitik der Reichsbank mit der Zinspolitik für unsere Anleihen in einen Zusammenhang zu bringen.

Abg. Gräfe (Antis.) ist der Ansicht, daß niedrigere Zinsen das Geld ins Ausland treiben würden, das hätten die Konvertierungen im Königreich Sachsen bewiesen. Gerade die kleinen Leute würden durch die Konvertierung schwer geschädigt werden.

Abg. Schädler (Zentr.) führt aus, daß der größere Teil des Zentrums eine vorsichtige Konvertierung für notwendig halte, und zwar gleichzeitig im Reich und in den Einzelstaaten.

Die Abgg. v. Langen (kons.) und Pauli (freik.) sprechen im Namen der Konservativen, die eine Konversion im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für richtig halten.

Damit ist die Besprechung beendet.

Preußischer Landtag

Das Herrenhaus hat am 2. d. das Lehrerbesoldungsgesetz in der Einzelberatung und dann nochmals bei der Gesamtabstimmung mit allen gegen drei Stimmen verworfen. Darauf vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

erpaar begab sich am Sonn=
m aus nach Berlin, um der
ubiläums=Kunstausstellung bei=

r Gewerbeausstellung
ormittag 11 Uhr in Gegenwart
es und des Protektors der Aus=
Friedrich Leopold, feierlich er=
Der Festakt fand im Kuppel=
gebäudes statt; fast sämtliche
en Würdenträger, Abgeordnete,
istratspersonen und Stadtver=
ne große Zahl geladener Gäste
Der Vorsitzende des Arbeits=
mmerzienrat Kühnemann, hielt
ede, die in ein dreimaliges
ang. Dann trug das Phil=
ester die Beethovensche Hymne
hmen des Ewigen Ehre" vor.
Prinzen Friedrich Leopold sagte
ch den Dank des Komitees,
Rat Goldberger dem Ehren=
der Stadt Berlin den Dank
Kaiserpaar voran, begann so=
gang durch die Ausstellung:
iro" besucht, sodann die Kolo=
nd ein Teil des Hauptgebäudes.
nkett, an dem 600 Personen
te den Schluß des offiziellen
ser zeigte sich von der Aus=
edigt; er sagte zu den Herren
usses: „Ihre Ausstellung ist
ich erwarte es und hoffe es,
enso schön sein wird." Minister
e in seiner Tafelrede: „Das
lz für Berlin, ein Stolz für
ich. Arbeit ist des Bürgers
der Mühe Preis. Der Arbeit
ist genug gethan worden, möge der Segen nicht ausbleiben."

*Der Reichskanzler hat eine Verordnung zur Regelung der Strafgerichtsbarkeit und Disziplinargewalt über die Eingeborenen in Kamerun, Togo und Deutsch-Ostafrika erlassen.

*Der Seniorenkonvent des Reichstags trat Freitag nach der Plenarsitzung zusammen. Wie vom Präsidenten v. Buol mitgeteilt wurde, liegt zwar von der Regierung eine bestimmte Aeußerung darüber noch nicht vor, ob der Schluß bezw. eine Vertagung der Session vor Pfingsten in Aussicht genommen ist. Doch wird angenommen, daß der Reichstag nur noch bis Donnerstag oder Freitag vor Pfingsten zusammenbleibt und daß er etwa am 22. Mai bis zum Herbst vertagt wird. Demgemäß wurde der Arbeitsplan für die nächsten Wochen dahin festgesetzt, daß nach Erledigung der beiden Interpellationen nacheinander das Margarine- und das Zuckersteuer-Gesetz zur zweiten Lesung gelangen. Daran schließen sich dann die dritten Beratungen der noch zu erledigenden Gesetzentwürfe in der Reihenfolge, wie sie die zweite Lesung passiert haben. Dazwischen würden dann die noch ausstehenden kleineren Vorlagen und die dem Bundesrat zugegangenen Entwürfe über die Wehrpflicht in den Schutzgebieten und über die kaiserlichen Schutztruppen erledigt werden.

*Die deutschen Behörden sind seitens der französischen Regierung nunmehr davon verständigt worden, daß letztere in die Auslieferung des flüchtigen Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann willigt. Der Termin der Auslieferung steht zwar noch nicht fest, doch kann sie jeden Tag erwartet werden. Alle Winkelzüge und Kniffe haben ihm also ebensowenig geholfen wie die Bemühungen seiner Freude.

*Zur dritten Beratung der Gewerbenovelle sind nun auch von nationalliberaler Seite Anträge eingebracht, von den Beschränkungen des Detailreisens neben der Leinen- und Wäschefabrikation die landwirtschaftlichen Maschinen und die Gegenstände des Weinhandels auszunehmen. Die Zentrumspartei beantragt, zu dem Paragraphen, der von dem Hausiergewerbe Personen unter 25 Jahren ausschließt, folgenden Zusatz zu machen: Dem Nachsuchenden ist der Wandergewerbeschein zu erteilen, wenn er der Ernährer einer Familie ist und bereits vier Jahre im Wandergewerbe thätig gewesen ist.

*Preußen, Bremen und Oldenburg haben einen neuen Staatsvertrag über die Vertiefung der Außenweser geschlossen, unterhalb Bremerſiel 8 Meter und im Dwarsgatt 10 Meter. Der Kostenanschlag beträgt fünf Millionen; Bremen schießt das Kapital vor.

Oesterreich-Ungarn.

*Der Vollzugsausschuß des antisemitischen Gemeinderatklubs in Wien hat beschlossen, als Bürgermeister Abg. Professor Schlesinger, als ersten Vizebürgermeister Dr. Lueger, als zweiten Vizebürgermeister Buchhändler Strohbach vorzuschlagen.

*Bei der Arbeiter-Maifeier in Wien kam es am Freitag im Prater zu blutigen Zusammenstößen. Es fanden zwanzig schwere und zahlreiche leichte Verwundungen sowie etwa 60 Verhaftungen statt. Auch das Militär mußte eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen.

Frankreich.

*Die französischen Blätter haben natürlich alle Spalten voll mit ihrem neuen Ministerium Meline zu thun, dessen Erklärung in der Kammer nicht Fisch und nicht Fleisch ist. Die republikanischen Organe äußern sich lobend über dieselbe, weil sie nur solche Reformen ankündige, die sich verwirklichen ließen. Die Blätter der radikalen Partei heben bei Besprechung der Abstimmung hervor, das Kabinett sei durch die Rechte gerettet worden; man müsse das Land auf die Auflösung der Kammer und die Verfassungsrevision vorbereiten. Die konservativen Blätter sind der Ansicht, daß die am Donnerstag hervorgetretene Majorität bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit verschwinden würde, und halten die Auflösung der Kammer für unvermeidlich, während die republikanischen Organe im Gegenteil davon überzeugt sind, daß diese Majorität sich noch vergrößern werde, sobald das Kabinett den angekündigten Gesetzentwurf vorlegen werde.

*Das am Donnerstag in Paris von den radikalen Deputierten gewählte leitende Komitee hat ein Manifest ausgearbeitet, in welchem gegen die Regierung protestiert wird, die das allgemeine Stimmrecht dem beschränkten Stimmrecht unterzuordnen versuche; das Manifest besagt weiter, nunmehr sei der Kampf zwischen der Partei des Widerstandes und der Partei des Fortschrittes und der Reformen eröffnet; die Mitglieder des Parlamentes, welche der Sache des Volkes treu geblieben seien, hätten die Notwendigkeit eingesehen, um sich zu ver=

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960506-19/fragment/page=0005
DFG